

Dietrich Wiederkehr
Heiliger Geist
nach-pfingstlich

Lukas Spinner
Geben und Nehmen
Apg 20,35

R.-katholische Radiopredigt
Heiliger Geist nach-pfingstlich

3

P. Dietrich Wiederkehr
Kapuzinerkloster Wesemlin
Postfach 129, 6000 Luzern 10

Evangelische Radiopredigt

Geben und Nehmen

8

Pfarrer Lukas Spinner
Burgstrasse 79, 8706 Meilen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-Mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Heiliger Geist nach-pfingstlich

Es ist als hätte das alte traditionelle Kirchenjahr schon an unsere Sommer- und Ferienzeit gedacht: in den Monaten Juni, Juli und August ist liturgisch und vom Festkalender her buchstäblich «nicht viel los». Pfingsten kann noch im Mai liegen, und der katholische Feiertag Maria Himmelfahrt ist erst am 15. August. Dazwischen sind ganz gewöhnliche Sonntage, ist Alltagszeit und natürlich Ferienzeit. Wer wollte da grosse Feiertage begehen? Wer wäre zu den tiefen Mysterien von Tod, Auferstehung und Geistsendung aufgelegt, wer möchte sich da in grosse Worte und Bilder versteigen? Da bleiben wir lieber auf unserer Erde und in den ruhigen Rhythmen von Werktag und Sonntag, von Arbeitszeit und Ferien. Oder doch nicht ganz?

Zwar zählt neuestens sogar das liturgische Kirchenjahr prosaisch und mehrmals unterbrochen die Sonntage in einem abstrakten Jahreskreis – und hat so auch die kleine Erinnerung und das leise Nachwehen des Pfingstgeistes aufgegeben, als wir noch die *Sonntage nach Pfingsten* oder – in lutherischen reformierten Kirchen – nach Trinitatis zählten. Dabei haben sich an den grossen Festtagen von Ostern oder Pfingsten doch geradezu «geballte» Spannungen von Leben, Kraft und Energie entladen. Für deren ruhige Ausfaltung und konkrete Aus- und Nachwirkung wäre doch etwas längere Zeit nötig und sinnvoll: für alltägliche Geisterfahrung *nach* den Feiertagen; wir brauchten nach den kirchlichen Gottesdiensten eine Spiritualität in der Natur und unter freiem Himmel. Ob der heilige Geist soviel Profanität aushält, ob das fromme Fest auch nicht-religiös ab- und ausklingen kann?

Schöpfung konkret

«Der Geist des Herrn erfüllt das All mit Sturm und Feuersgluten...»: Wir sind versucht zurückzufragen: Haben

Sie's nicht etwas kleiner? Wenn im Schöpfungsbericht am Anfang der Bibel (Genesis 1) der Geist Gottes als befruchtender Sturm über den Wassern weht und webt, mutet dies uns einen fast unendlichen Horizont zu, eine kosmische Weite und eine universale aber auch recht allgemeine Welt und Natur. Holen wir diesen Geiststurm doch etwas herunter! Transformieren wir seine Hochspannung auf die leichteren Lebensvorgänge und -kräfte, wie wir sie gerade in den Ferien entdecken und wahrnehmen. Wenn der Geist Gottes über dem Urmeer schwebte, dann doch auch über unsern Bächen und Flüssen, über der Reuss und der Wigger und dem Aabach im Luzerner Seetal? Über den kleinen Bächen, die sich aus moosigen Felsen sammeln oder die aus einem Moor still und leise abfliessen? Wir brauchen nicht gerade an den grossen Kontrast zwischen tropischem Urwald und öder Wüste zu denken, wir können auch durch das sonnige Licht- und Schattenspiel eines Waldes wandern, auf eine Lichtung hinaustreten und vor uns die gewellten Felder und Äcker ausgebreitet sehen... Da rückt die Schöpfung durch den Geist Gottes aus einer fernen Urzeit herauf und tritt leise und nahe in unsere Gegenwart. Eines der neuen Lieder im katholischen Kirchengesangbuch lässt sich so auch draussen singen und beten.

Wind kannst du nicht sehen,
 aber was er tut:
 Felder wogen, Wellen wandern
 in der Flut.

(KG 231)

Das kleine Sprachenwunder

Bei der Lesung aus der Apostelgeschichte von Pfingsten bereiten sich jeweils die Lektoren und Lektorinnen im Gottesdienst vorher auf die fremden und exotischen und zungenbrecherischen Namen der fremden Völker vor, die Meder, Parther, Elamiter und Kappadokier. Diese verstanden in ihrer je eigenen Sprache

die Predigt der jüdischen hebräischen Apostel; die Sprachverwirrung und -entzweiung von Babel wurde rückgängig gemacht und visionär überwunden in einer neuen universalen Kommunikation und Verständlichkeit. Aber langsam! Als ob erst bei einer *Fremdsprache* Verstehen geschenkt und erbetet werden müsste, als ob nicht schon in der *gleichen* Sprache Fremdheit, Missverständnis und Sprachverwirrung passieren könnten und passierten? Wird uns nicht in der ruhigeren Ferienzeit wieder einmal deutlich und schmerzlich bewusst, wie selten und wie schon lange nicht mehr wir mit unsern nächsten Menschen, mit dem Partner und der Partnerin, ja auch zwischen Freunden und Freundinnen, in ein ruhiges richtiges Gespräch gekommen sind? Kann es da nicht auch ein Geschenk, aber auch eine heilsame Herausforderung sein, wieder einmal diesen nahen Menschen ruhig und offen zuzuhören, sich Zeit zu nehmen für die Kinder und die heranwachsenden Jugendlichen, für Nachbarn oder Mitarbeiter über die Grussfloskeln im Bus und im Betrieb hinaus? Gewiss können es in den Ferien, wie beim grossen Pfingstwunder, auch Menschen anderer Kulturen, anderer Mentalitäten und Lebensarten sein, die wir sonst eher ausblenden und an denen wir fremd, befremdet und befremdend vorbeigehen – und von denen wir vielleicht Versäumnisse und Defizite unserer eigenen gewohnten Lebensart angeboten und geschenkt bekämen. Die Parther, die Meder und die Elamiter... sie fahren auf dem gleichen Schiff auf dem Vierwaldstättersee, oder sie werden von den eigenen Kindern als neue Bekanntschaften ins Haus und in die Familie gebracht. Wir wollen nicht warten bis zur nächsten Pfingsten, und auch sie sollen nicht solange warten, bis wir uns für diese neuen Sprachen öffnen. Auch hier begleiten uns aus der Kirche heraus bis in dieses menschliche Miteinander hinein neue Lieder:

Damit aus Fremden Freunde werden,
gehst du als Bruder durch das Land,
begegnest uns in allen Rassen
und machst die Menschlichkeit bekannt.

(KG 594)

Auferstehung schon jetzt

Stark und gewichtig sind die grossen Worte des Apostels Paulus, wo er den Wechsel und die Befreiung aus Knechtschaft zu Freiheit, aus Feindschaft zu Gotteskindschaft, aus dem Tod ins Leben verkündet. Aber oft sind diese grossen Worte und die Mächte von Unheil und Heil eine *zu* grosse Währung und ein doch abstrakter und unbrauchbarer Blankocheck. Oft genug brauchen wir im Lebens- und im Glaubensalltag statt der grossen Banknoten doch eher «Münz», Kleingeld: wie für den Billettautomaten oder das Schliessfach. Lassen die grossen Worte und Heilszusagen sich auch «wechseln» in die kleinere Währung des Alltags? Vertragen die feierlichen Choräle auch die Geräusche und den Verkehr auf unsern Strassen, auch den Sand auf den Feld- und Wanderwegen unserer Ferien? Es muss nicht immer gleich um Tod und Leben, um Knechtschaft und Freiheit, um Ohnmacht und Kraft gehen. Helfen uns vielleicht die Ferientage aus den Zwängen und aus der Routine unserer Arbeitstermine heraus? Atmen wir nicht schon freier, wenn wir nur schon die Tenuezwänge am Schalter und in der Bürozeit lockern können in einen leichteren und bequemerer Freizeit- oder Strandlook? Gäbe nicht wiederum die ruhige Ferienzeit die Möglichkeit, das zwischenmenschliche Miteinander oder die verkümmerte Beziehung wieder einmal zu pflegen in gegenseitiger Aufmerksamkeit und in erfinderischere Zärtlichkeit? «Wenn der Geist dessen, der Jesus aus dem Tod erweckte, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckte, auch eure erstorbenen Körper, eure verkümmerten Hände und Arme, lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt» (Röm 8,11). Wer sagt, dass dies erst *nach* dem Tod, oder nur in einer verborgenen innersten Seelenmitte geschehen dürfe, und nicht auch «weiter hinaus», auch handgreiflich, berührend und umarmend? Wiederum ein pfingstliches und nach-pfingstliches Lied:

Gott gab uns Atem, damit wir leben,
er gab uns Augen, dass wir uns sehn.
Gott gab uns Ohren, damit wir hören,
er gab uns Worte, dass wir verstehn. (KG 575)

Wirklich: dem Geist ist der Schnauf nicht ausgegangen, und er hat sich an Pfingsten nicht wieder für ein ganzes Jahr verausgabt und verpufft: er hält noch Atemreserven für uns bereit, für die Arbeits- und die Ferienzeit, für den kirchlichen Gottesdienst *und* für die Erholung in der freien Natur. Jetzt müssen wir ihn nur noch ein- und aus-atmen.

Geben und Nehmen

Apg 20,35

Schön ist es zu geben, und schön ist es zu nehmen. Und beides will bedacht sein.

Nehmen ist schön. Es kann selig machen. Mit beiden Händen nehmen zu können, das tönt ein bisschen nach Schlaraffenland. Da braucht man bloss die Hände auszustrecken und schon greifen sie ins Volle. Früchte ernten, Beeren lesen, Pilze sammeln: das sind Urerlebnisse des Nehmens; man greift hinein in den Reichtum, der einem geschenkt ist, und beglückt sieht man, wie im Korb das Gepflückte sich häuft – und reich kommt man sich vor.

Kinder sind Meister des Nehmens. Mit grösstem Vergnügen greifen sie zu, mit leuchtenden Augen stürzen sie sich auf die Geschenke; ohne Scham empfangen sie, als ob die ganze Welt nur da wäre, um sie zu beschenken. Selig, wer nehmen kann wie ein Kind!

Aber auch Geben ist schön. Auch das kann selig machen. Aus vollen Händen einfach geben zu können, das tönt nach Segen. Es müssen ja nicht gleich Geldscheine sein, Blumen lassen sich geben, ganze Sträusse, gute Worte, ein Lächeln. So vieles lässt sich verschenken, dass wir alle Könige und Königinnen des Gebens sein könnten.

Grossmütter sind Meisterinnen des Gebens. Wie können sie ihre Enkel verwöhnen! Ohne Rücksicht auf die mahnenden Blicke der Grossväter schenken sie und wirken selbst gesegnet dabei. Ja, Geben ist selig und Nehmen ist selig. Nun gibt es aber ein Sprichwort, das behauptet, dass Geben seliger sei als Nehmen. Stimmt das?

Wie ist es denn nach Ihrer Erfahrung? Sie werden kaum zu den Boxern gehören, die nun wirklich seliger sind, wenn sie austei-

len können und nicht einstecken müssen. Zu ihnen passte das Sprichwort gut.

Aber vielleicht gehören Sie zu den Menschen, die es partout nicht leiden können, beschenkt zu werden. Möchten Sie niemandem etwas schuldig bleiben? – Dann verstehe ich schon, dass Sie sich beim Nehmen nicht besonders wohl fühlen. Dann wäre in der Tat Geben seliger für Sie. Allerdings fürchte ich dann, dass das ganze Leben nur noch zu einem grossen Krampf wird: überall und immer nur geben. Wie, wenn das Leben selbst ein grosses Geschenk wäre, das man einfach nur empfangen, nehmen kann?

Oder geniessen Sie es einfach, auf der Seite der Besitzenden zu stehen, die es sich leisten können, grosszügig zu sein, aus vollen Händen schenken zu können? Geniessen Sie die Dankbarkeit der Armen, die Ihnen so viel verdanken? Kein Wunder dann, dass Sie seliger wären als die Nehmenden. Man fühlt sich gut, wenn man geben kann.

So ganz kann ich mich über das Sprichwort noch nicht freuen. Denn es klingt entweder etwas Verkrampftes oder etwas Eingebildetes mit, wenn man sich seiner Wahrheit stellt. Geben, weil man nicht zu nehmen sich getraut, oder geben, weil man es sich stolz leisten kann?

Nun geht das Sprichwort allerdings auf die Bibel zurück. Es sei ein Wort von Jesus selbst, sagt sie. Er hat also gesagt, dass Geben seliger sei als Nehmen. Ausgerechnet er, der wohl wie keiner sonst alles von Gott empfangen, also sich geben lassen konnte.

In seinem Munde musste das Sprichwort doch etwas anders getönt haben. Er war nicht verkrampft, als ob er nicht hätte nehmen können, und er war schon gar nicht eingebildet darauf, dass er geben konnte. Was dann? Ich kann mir Jesu Geben gar nicht anders vorstellen als so, dass es ein Weiterfliessen seines

Nehmens war. Weil er so viel von Gott bekommen hatte, konnte er so viel weitergeben. Im Geben nahm er teil an Gottes schenkender Kraft. So ist er der Meister des Nehmens und der Meister des Gebens, Kind und Grossmutter zugleich.

Doch wieso sollte für ihn Geben seliger sein als Nehmen? War es das wirklich? – Man hat den sprichwörtlichen Satz in den Evangelien gesucht, und siehe da: er findet sich nirgends. In der Apostelgeschichte steht er, in einer Rede, die der Apostel Paulus gehalten haben soll, als er sich von den Ältesten aus Ephesus in Milet verabschiedete. Sie können das nachlesen im 20. Kapitel. Und Paulus – so schreibt der Verfasser – beteuert, dass der Satz von Jesus stamme.

Wir wollen dem Verfasser der Apostelgeschichte Glauben schenken. Also noch einmal: Weshalb ist Geben für Jesus seliger als Nehmen? – Das sei doch klar, meinen Sie: Geben entspricht der Nächstenliebe, Nehmen aber ist egoistisch. Ach, Sie Moralist! Und wenn schon: Wer kennt denn so genau die Motive, die hinter dem Geben stecken? Nur zu deutlich spürt man bei manch gebender Hand das nach Dank und Lob dürstende Herz, das hören und spüren möchte, wie gut es sei. – Geben, um zu bekommen? Oder gar: geben, um selig gepriesen zu werden? – Nein, dem Egoismus entrinnt so leicht keiner. Das ist auch nicht schlimm. Denn jeder hat allen Grund, zu sich selbst mit grösster Liebe zu schauen, denn jeder ist ein kostbares Geschöpf Gottes.

Nein, ich denke nicht, dass Geben besser ist als Nehmen. Aber weil wir alle mit Nehmen beginnen, kommt der Fluss des Lebens mit dem Geben zum Ziel. Wer nur nimmt, bleibt auf halbem Weg stehen, und er wird eines Tages platzen. Wer nimmt und gibt, reiht sich ein in den Strom Gottes, durch seine Hände lässt er den Segen rinnen, den er selbst empfangen hat. Deshalb ist Geben seliger, weil es die Bewegung vollendet, in die wir hineingestellt sind.

Muss ich es noch aussprechen, dass dabei das Geben selten ein Zurückgeben, sondern viel öfter ein Weitergeben ist? Man gibt nicht, um eine Schuld zu begleichen. Das sind schreckliche Menschen, die nur leben können, wenn sie niemandem etwas schuldig bleiben, also jede Einladung mit einer Wiedereinladung vergelten, jedes Geschenk mit einem Rückgeschenk, so als ob ihr Herz stets ein Konto führte.

Nein, Geben ist ein Weitergeben. Die Freude über das Empfangene macht uns zu Schenkenden, der Segen will sich vermehren und nicht in meinen Händen stecken bleiben.

Sind das nur schöne Gedanken für einen Sonntagmorgen? – Vielleicht. Auch ein schöner Gedanke kann manchmal ein Herz und damit sogar eine Hand bewegen. Für Paulus allerdings war es nicht bloss ein schöner Gedanke, dass Geben seliger sei als Nehmen. Er kostete ihn Arbeit. Mit seinen eigenen Händen habe er seinen Lebensunterhalt verdient in Kleinasien und vom Überfluss gar noch den Armen gegeben. Denn so habe es der Herr ja gelehrt: Geben sei seliger als Nehmen.

Sie werden jetzt kaum wie Paulus daran gehen, ein Zelt zu knüpfen. Aber dass Arbeiten auch eine Form des Gebens ist, des Weitergebens all der Kraft, die wir empfangen haben, das leuchtet ein. Am Sonntag empfängt man, in den Ferien auch – am Werktag gibt man. Könnte es sein, dass der Werktag seliger ist als der Sonntag? Ein Trost für alle, die morgen nicht in die Ferien fahren? – Jedenfalls: so grau brauchte er nicht zu sein, der Werktag. Amen.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

**Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein.
Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!**

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!